

Japans Kapitulation: „Das Unerträgliche ertragen“

Das Tauziehen um die Zukunft des japanischen Kaisers verzögerte das Ende des Zweiten Weltkriegs im Pazifik. In Tokio kam es sogar zu einem Putschversuch von Offizieren, die ihren Kaiser verraten glaubten.

Von Rolf Steininger

Am 6. August 1945 zerstörte die erste Atombombe Hiroshima, die zweite am 9. August Nagasaki. In seinen Memoiren begründete US-Präsident Harry S. Truman, der den Einsatzbefehl von der Potsdamer Konferenz aus gegeben hatte, dies folgendermaßen:

„Ich möchte jedem Irrtum über diesen Punkt vorbeugen. Ich hielt die Atombombe für eine Waffe und habe nie daran gezweifelt, dass sie auch eingesetzt werden sollte.“

So wie er dachte die Mehrheit seiner Berater. Auch der britische Premier Winston Churchill machte sich in seinen Erinnerungen diesen Standpunkt voll zu eigen:

„Es bleibt die historische Tatsache, dass die Entscheidung, ob man die Atombombe einsetzen sollte oder nicht, um die Kapitulation Japans zu erzwingen, niemals eine Streitfrage war.“

Im Juli 1945 wusste Truman, dass die japanische Friedenspartei verzweifelt nach Frieden suchte und es ihr nur noch um den Erhalt des Kaiserthrones ging. Eine entsprechende Zusage, frühzeitig gegeben, hätte den Krieg wohl ohne den Abwurf der Bomben beendet. Aber Amerika ignorierte sämtliche Friedensfühler und bestärkte den japanischen Widerstandswillen noch:

Truman und sein Außenminister James Byrnes strichen den entscheidenden Passus im Potsdamer Ultimatum vom 26. Juli, in dem Japan zur bedingungslosen Kapitulation aufgefordert wurde – nicht zuletzt mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in den USA. Durch den Überfall auf die Pazifikflotte in Pearl Harbor im Dezember 1941 und die Gräueltaten gegenüber amerikanischen Kriegsgefangenen hatten die Japaner ihre Ehre verloren.

Ein weiteres, entscheidendes Argument kam hinzu: Mit dem Abwurf der Bomben sollte der Krieg abgekürzt werden, um auf diese Weise den sowjetischen Anteil am Sieg über Japan so gering wie möglich zu halten. Die Sowjetunion wurde dann auch, anders als in Deutschland und Österreich, von der Besetzung des Landes ausgeschlossen.

Wenige Stunden, bevor Nagasaki zerstört wurde, marschierte die Rote Armee in die Mandschurei ein. Die Japaner hatten auf die Vermittlung der Sowjetunion beim Friedensschluss gehofft. Stattdessen hatte Außenminister Molotow dem japanischen Botschafter am Abend zuvor im Kreml – unter Bruch eines noch bestehenden Neutralitätspaktes zwischen Japan und der Sowjetunion – die sowjetische Kriegserklärung übergeben. Die japanischen Soldaten leisteten einige Stunden Widerstand, wichen



Auf der USS Missouri wird die japanische Kapitulation unterzeichnet.

Foto: National Archives, Washington, D.C.



Die japanische Delegation unter Führung des neuen Außenministers Shigemitsu (mit Stock).

Foto: National Archives, Washington, D.C.

dann jedoch zurück. Ganze Divisionen ergaben sich; in den folgenden Tagen landeten sowjetische Truppen auch auf den Kurilen und im Süden Sachalins.

Krieg oder Kapitulation

In dieser Situation und nach dem Abwurf der zweiten Bombe trat am späten Abend des 9. August im Bunker des Kaiserpalastes in Tokio der „Oberste Kriegsrat“ zusammen: Ministerpräsident Suzuki, Außenminister Togo, Marineminister Yonai, Kriegsminister Anami sowie die Stabschefs von Armee und Marine, General Umezu und Admiral Toyoda.

Nach 25 Minuten erschien Kaiser Hirohito. Die Fronten waren klar: Suzuki, Togo und Yonai waren für die Kapitulation; einzige Bedingung: Die Stellung des Kaisers darf-

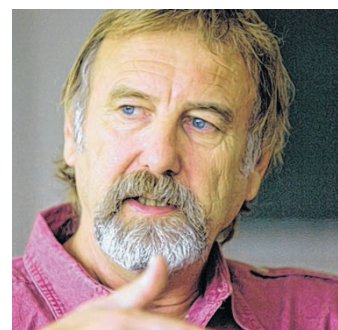
te nicht angetastet werden. Anami, Umezu und Toyoda stellten weitere Bedingungen: Japan müsse seine Kriegsverbrecher selbst aburteilen, seine Truppen selbst entwaffnen, die japanischen Hauptinseln dürften nicht besetzt werden. Es stand 3:3, keine Mehrheit, der Krieg würde weitergehen.

Der greise Suzuki hatte mit dieser Situation gerechnet und sich schon am Vormittag mit dem Kaiser abgesprochen. Hirohito teilte nun seine Entscheidung mit: „Ich kann das Leiden meines unschuldigen Volkes nicht länger ertragen. Wir müssen den Krieg beenden und das alliierte Ultimatum in der vom Außenminister dargelegten Form annehmen.“

Am nächsten Morgen wurde die Antwort der japanischen Regierung auf das Potsdamer Ultimatum dem

japanischen Botschafter in der Schweiz übermittelt. Der entscheidende Satz lautete: „Die japanische Regierung ist

Zur Person



Rolf Steininger ist em. O. Univ.-Prof. der Universität Innsbruck. Sein Dokumentarfilm über den Abwurf der Atombomben ist abrufbar unter www.rolfsteininger.at

rolf.steininger@uibk.ac.at

bereit, die Bedingungen unter der Voraussetzung zu akzeptieren, dass die Hoheitsrechte Seiner Majestät als Souveräner Herrscher nicht beeinträchtigt werden.“

In Washington stand man damit vor dem gleichen Dilemma wie vor dem Abwurf der Atombomben. Diesmal formulierte Außenminister Byrnes einen Kompromiss, den die Japaner als Erhalt des Kaiserhauses interpretieren konnten: Nach erfolgter Kapitulation sollten „die Autorität des Kaisers und die Befugnis der japanischen Regierung, das Land zu verwalten, der Zustimmung des Oberbefehlshabers der alliierten Mächte unterliegen“.

Die Forderung von Byrnes, wonach der Kaiser die Kapitulationsurkunde unterzeichnen sollte, war nach Intervention der Briten fallengelassen

worden. Die für die Japaner einigermaßen enttäuschende Antwort wurde in Tokio am 12. August, kurz vor 1 Uhr, über Kurzwellen aus San Francisco empfangen.

Ministerpräsident Suzuki wollte die Kapitulationsbedingungen trotzdem annehmen, während einige fanatische Offiziere zum Putsch rüsteten.

Am 14. August berief Hirohito sein Kabinett ein. Man befand sich in der gleichen Sackgasse wie in der Nacht vom 9. auf den 10. August. Jetzt griff der Kaiser erneut ein. Es ging darum, den Krieg zu beenden:

„Ich bitte Sie, meine Minister, die Antwort der Alliierten unverzüglich zu akzeptieren. Ich ersuche Sie, sogleich ein kaiserliches Reskript abzufassen, damit ich die Nation über Rundfunk von meiner Entscheidung in Kenntnis setzen kann. Es ist nicht von Bedeutung, was mit mir geschieht. Doch wie soll ich mich vor den Geistern meiner Ahnen verantworten, wenn die Nation unter so gewaltigen Opfern an Menschenleben in Schutt und Asche gelegt wird? Darum muss ich, und müssen Sie, das Unerträgliche ertragen.“

Es kam zum Putsch; die Verschwörer, die ihren Kaiser verraten glaubten, besetzten Radio Tokio und suchten die Schallplatte mit der Ansprache des Tenno an sein Volk. Der Putsch blieb erfolglos; der Kaiser erfuhr erst am nächsten Morgen davon.

Am 15. August, um 12 Uhr mittags, wurde die Rede des Kaisers gesendet. Zum ersten Mal hörten die Japaner die Stimme ihres Kaisers; die Sprache war altmodisch, schwülstiges Hofjapanisch, und dennoch verstand jeder, worum es ging: Japan hatte den Krieg verloren und kapitulierte. Vor dem Palast des Kaisers verübten Piloten der Luftwaffe und Marineoffiziere stilgerecht Harakiri: Selbstmord durch Aufschlitzen des Bauches.

Mit der Ansprache des Kaisers am 15. August war der Krieg zwar noch nicht offiziell, aber de facto zu Ende. Am 28. August landeten die ersten Amerikaner in Japan, am 30. August war der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte, General Douglas MacArthur, am Ziel: Um 14.19 Uhr betrat er japanischen Boden.

Drei Tage später, am 2. September 1945, unterzeichneten die Bevollmächtigten des Kaisers auf dem Schlachtschiff USS Missouri, das in der Bucht von Tokio ankerterte, die Kapitulationsurkunde (die seitdem in den National Archives in Washington zu besichtigen ist). Mit den anschließenden Worten General MacArthurs, „diese Verhandlungen sind abgeschlossen“, war der Zweite Weltkrieg definitiv zu Ende.